

Zahlendiskussionen und falsche Spuren

Internationalität, zwischenstaatliche Regelwerke und Meldepflichten suggerieren, dass Migrationen in Umfang und Dynamik von Nationalstaaten erfasst werden. Weil ‚harte Fakten‘ in der wissenschaftlichen Verwertungspraxis oftmals opportuner sind als ‚weiche Erzählungen‘ (vgl. Kriz 2000), haben sich viele Analysen der nationalen Zahlenwerke bedient. Die Suggestivkraft der Fakten, gepaart mit einer unhinterfragten Akzeptanz der meist nationalstatistischen Erhebungslogik, führt indes häufig ins wissenschaftliche Abseits. Dabei entzündet sich die Skepsis gegenüber Zahlen hier nicht am Schisma zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung. Ohnehin werden die meisten Zahlen deskriptiv verwendet. Die Kritik entfaltet sich an der unkritischen Übernahme der Daten aus den Volkszählungen, die in Jugoslawien regelmäßig durchgeführt wurden (1948, 1951, 1961, 1971, 1981 und 1991). Angesichts der geografischen Nähe zur Demografie sind solche Daten ein willkommenes Geschenk für weitere Forschungen (vgl. z. B. die Bibliografie bei Roux 1995; oder den Tabellenband von Nejašmić 1995b). Zweifellos erlauben die Zahlenkolonnen Rückschlüsse auf die Selektivität bei Migrationsprozessen in Hinblick auf soziale, edukative oder regionale Dimensionen. Aber es darf nicht vergessen werden, dass die Erhebungen eine Verlängerung der national-politischen Logik sind, die sich vor allem Eindeutigkeiten wünscht. Und wenn sich jemand nicht eindeutig zurechnen lässt, wird er zu einem politischen Problem, weil er die *politische* Welteinteilung in Nationen durchkreuzt.

In diesem Zusammenhang ist die jugoslawische Erfassung der abwesenden ‚Gastarbeiter‘ interessant. Der jugoslawische Zensus hatte eine ‚Hilfskonstruktion des Glaubens‘ (vgl. Mehan/Wood 1976: 31) entwickelt, mit der er versuchte, das Durchkreuzen der nationalen Weltordnung zu ordnen. Für Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie für deren Familienangehörige gab es eine besondere Kategorie, die die Personen als ‚privremeno zapošljavanje u inostranstvu‘/‘privremenog boravka u inozemstvu‘ (vorübergehend im Ausland beschäftigt/sich aufhaltend) bezeichnete. Die Faktizität kann nicht bestritten werden – Jugoslawen lebten und leben (temporär) im Ausland. Wie und vor allem wann wird aber entschieden, ob jemand *vorübergehend* im Ausland lebte, lebt oder leben wird? Die Kategorie verbindet auf eine eigentümliche Art und Weise die Aktualität im Moment der Zählung mit zukünftiger Possibilität, weil sich das Wort ‚vorübergehend‘ weder eindeutig auf die Vergangenheit noch auf die Gegenwart beziehen lässt, sondern die Zukunft mit einbindet, die im Moment der entscheidenden Erhebung aber *niemals* entscheidbar ist. Was machten die Zensoren? „Comme, en pratique, il est impossible de distinguer l’emploi temporaire à l’étranger de l’absence définitive, les recenseurs yougoslaves ont eu la tendance, pour des raisons idéologiques, à classer l’essentiel de l’émigration dans la première catégorie, avec d’ailleurs des variations locales d’interprétation qui rendent hasardeuses les comparaisons intercommunales“ (Roux 1995: 42).

Die Klassifizierung wurde bis zur letzten Volkszählung Jugoslawiens im Jahr 1991 beibehalten und ist ein Paradebeispiel nationaler Selbstbeschreibungen, deren typisches Merkmal die Vermischung von Sein und Sollen ist und hier zum Ausdruck bringt, dass (E)migranten Teil und Zukunft des Nationalstaates sind und ihre Abwesenheit als ephemere Erscheinung in der nationalen Historie gilt. Die *gleichsinnige* Weiterverwertung dieser Daten in der Wissenschaft ist Harakiri – wissenschaftlicher Selbstmord durch stupide Reproduktion.

Unabhängig von den ideologischen Überprägungen muss zudem akzeptiert werden, dass Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien nicht die ersten wären, die ‚falsche Spuren‘ in der Statistik hinterließen (vgl. allgemein Bade 2004 [2001]: 30f.). Denn ganz grundsätzlich und ohne Schuldzuweisung muss auch die Validität und Reliabilität von noch so nüchternen Zahlen in Frage gestellt werden: Nicht jede migrante Person gibt detailliert Auskunft, Daten werden nur lückenhaft erhoben oder gar nicht abgefragt.⁴ Dies wäre alles nicht tragisch, wenn nicht zahlengläubige Wissenschaftler ihre Kernthesen um die Zahlen strukturieren würden und sich dabei zu absurdem Analysen verstiegen. So berichtet Simeunovic, dass nach Auskunft des statistischen Amtes in Baden-Württemberg 1986 Jugoslawen an der vierten Stelle der Rückkehrer standen und danach die Remigrationszahlen sanken. Die Zahlen im Detail: 1991: 1.384 Remigranten; 1992: 222; 1993: 57; 1994: 0; 1995: 0. Es gab „niemanden, der von der Arbeit aus dem Ausland [nach Serbien/Jugoslawien] zurückgekehrt ist“ (Simeunovic 1997: 292). Zunächst der Hinweis auf einen formalen Fehler: Simeunovic springt von der baden-württembergischen Quelle ab 1991 zu Daten des serbischen/jugoslawischen Arbeitsministeriums, ohne dem Quellenwechsel besondere Beachtung zu schenken. Zweitens ist die Nullserie sehr unwahrscheinlich, denn den Zahlen zum Trotz weiß ich aus Nürnberg, dass 1994 und 1995 Personen remigrierten. Reliabel ist die statistische Spurenerfassung also keineswegs.

Ob falsche Spuren oder Hilfskonstruktionen, manche Arbeiten übernehmen die Normativität ohne besondere Not. Die Emotionalität des Themas Migration scheint dann die wissenschaftliche Analyse zu leiten. Trotz aller Sorgfalt und Qualität der Forschungsarbeit zum Beispiel von Nejašmić fällt auf, dass migrante Personen wie selbstverständlich dem Besitz des einen oder anderen Landes zuge-rechnet werden: „An der Auswanderung beteiligten sich Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, doch bestand der größte Teil, nämlich 860.000 Personen, aus Kroaten und Serben oder – um mit J. Lakatoš zu sprechen – aus ‚unserem Volk kroatischen und serbischen Namens‘“ (Nejašmić 1995a: 351). Der

4 Zweifel sind auch dann angebracht, wenn die Statistiken ‚korrekt‘ und gemäß den Vorgaben erfassen. Unterschiedliche Meldepflichten führen selbst innerhalb der EU dazu, dass die Niederlande beispielsweise im Jahr 1994 6.300 Fortzüge nach Deutschland registrierten, in Deutschland hingegen 11.600 Migranten aus den Niederlanden gezählt wurden! (Mammey 2001: 35; vgl. auch Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration 2004: Kap. 9.3 Datensituation in Deutschland: Migrations- und Integrationspolitik „im Blindflug“).

Geodemograf geizt auch nicht mit pathetischen Zahlenspielen. Im Laufe von 43 Jahren habe Kroaten, trotz geschlossener Grenzen, bis in die frühen 1960er Jahre pro Stunde durchschnittlich einen Einwohner verloren, da dieser dauerhaft emigrierte, so die Rechnung. Einem rinnenden Stundenglas gleicht das Bild. Während die kroatischen Bürger dramatisch fortrieseln, wird die ebenfalls erwähnte positive Wanderungsbilanz nicht im Stundentakt verrechnet (Nejašmić 1995a: 349). Andere Zahlenakrobaten betonen, dass mehr Kroaten im Ausland als in Kroatien leben, müssen dazu aber die *dritte* (Migranten-)Generation noch hinzurechnen (vgl. Crkvencic 1997: 276). Bizarre Zahlenakrobatik auch aus dem Grenzbereich von Länderkunde, Wissenschaft und Politagitation. Dort werden kroatische Migranten zu Opfern des (serbischen) Kommunismus stilisiert. In der Tradition des nicht nur den Deutschen vorbehaltenen staatsbürgerschaftlichen ius sanguinis verdoppelt sich hier die Zahl der Kroaten:

„Seit den 60er Jahren unterstützten die kommunistischen Machthaber die Auswanderung der Kroaten, um die Arbeitslosigkeit abzubauen und die kroatische Bevölkerung in der ganzen Welt zu zerstreuen. Nach Schätzungen einiger Demographen, die sich auf noch nicht veröffentlichte Untersuchungen und unzuverlässige Quellen stützen, leben etwa 2,5 Millionen Kroaten im Ausland. Wenn man ihre Nachkommen aus mehreren Generationen dazurechnet, darf man darauf schließen, daß außerhalb der kroatischen Staatsgrenzen so viele Kroaten leben wie innerhalb ihres Heimatstaates.“ (Baletić 1994: 38)

Normative Überfrachtung und die Produktion von Artefakten sind keineswegs auf Studien aus einer jugoslawischen Perspektive beschränkt. In einer Umfrage des Deutschen Jugendinstituts werden jugoslawische Jugendliche in die Position eines deutschen Staatsbürgers in Uniform platziert, um sodann ihre soldatische Loyalität mit der Frage zu prüfen, wie sie sich im Kriegsfall Deutschland vs. Jugoslawien verhalten würden (Mihelić 1984: 181). Damit lässt sich vielleicht etwas über Entscheidungen durch Nötigung lernen, nicht aber über migrante Lebenswelten. Die selektiven Hinweise auf irrite Spuren und auf Schindluderzahlspiele hatten nicht das Ziel denunziatorische Wissenschaft zu betreiben. Aber die Drastik sollte die Problematik grundsätzlich verdeutlichen und für weitere Forschungen sensibilisieren.

Zweiter Weltkrieg, Nachkriegsordnung und Flüchtlinge

Nach den Vorbemerkungen dient der Zweite Weltkrieg samt seinem Umfeld nun als Einstieg in die Relektüre. Um sicher zu gehen: Er dient als *Einstieg* und nur Leichtgläubige könnten annehmen, es hätte vorher keine Migrationen gegeben. Ganz im Gegenteil. Länderkunden weisen beharrlich darauf hin, dass die Region